

dem Titel „Wallfahrtsfrömmigkeit“ nimmt phänomenologisch und theologisch das Wallfahrtswesen in den Blick. Der dritte Teil erläutert die praktische Durchführung von Wallfahrten in ihren vielfältigen Erscheinungsformen.

Egon Mielenbrink schöpft offensichtlich aus seiner langjährigen Erfahrung in der Familien- und Wallfahrtsseelorge im Bistum Münster. Sein Buch bietet wertvolle Gedankenanstöße für all jene, die sich sprichwörtlich auf den Weg machen, um Christus näher zu kommen. Es begegnet wach dem gegenwärtigen Wallfahrtsboom, der vor allem auch Jugendliche dazu führt, eine alte Praxis in neuen Formen aufleben zu lassen. Mielenbrink verleiht wiederholt seiner Überzeugung Ausdruck, dass gerade Menschen, die nicht in der Kirche beheimatet sind, durch Pilgerreisen den christlichen Glauben in einer für sie ganz neuen Strahlkraft entdecken können. Für Einzelne und für alle im pastoralen Dienst Stehenden, die selbst mit der Organisation von Wallfahrten betraut sind, bietet es neben grundsätzlichen Überlegungen zur Durchführung von Wallfahrten im Anhang eine aktuelle Literaturliste sowie (leider nur auf Deutschland bezogene) Adressen von für Wallfahrten hilfreiche Organisationen und Informationsstellen.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

♦ Schützeichel, Heribert: Der Herr mein Hirt: Calvin und der Psalter. Paulinus, Trier 2005. (112). Kart. Euro 14, 90.

Es spricht für die katholische Weite der Theologie Heribert Schützeichels (geb. 1933), dass er im Werk des Genfer Reformators Johannes Calvin (1509–1564) das Wirken des Hl. Geistes zu erkennen vermag (7).

Das neue Büchlein des emeritierten Trierer Fundamentaltheologen und Ökumenikers bietet zunächst den Wortlaut der autobiografisch bedeutsamen Vorrede Calvins zu seinem Psalmenkommentar (in der dt. Übers. von R. Schwarz). Dieser Vorrede schließt der Verfasser eine detailfreudige Paraphrase ausgewählter Teile des Psalmenkommentars an (zu den Pss. 16, 23, 51, 130, 145). Der Reiz dieser Schrift aus dem Jahr 1557 liegt v.a. darin begründet, dass Calvin den Psalter als genaue Anatomie aller Teile der menschlichen Seele und als Spiegel seiner Biografie interpretiert. Besonders erstaunlich ist dabei die durchgängige Parallelisierung, die der

Reformator zwischen seiner eigenen Biografie und dem Psalmisten David vornimmt. So wird der Psalter zur autobiografischen Heuristik. Eigenartig berührt dabei die untergründige Spannung zwischen dem vorgeblichen Interesse des Reformators an Sachlichkeit (*perspicua brevitatis; simplex docendi ratio*) und der dennoch überall durchscheinenden, hochemotionalen Polemik gegen den katholischen Glauben (79: „die barbarische Unwissenheit der Papisten ...“). Leider wird dieser Sachverhalt vom Verfasser nicht aufgegriffen, obwohl gerade hier ein Ansatzpunkt für die nähere Deutung der typisch autobiografischen Funktion des Psalmengebetes zu suchen wäre: Denn für Calvin ist der Ort des Psalmengebetes keineswegs ein Ort sachlicher Abgeklärtheit, sondern ein Zwischenort, an dem die Affekte des Beters „mitten zwischen“ dem Zweifel (der Schwachheit des Fleisches) und der Kraft des Glaubens zur Sprache kommen und miteinander ringen ...

Sehr modern und nahezu auf Kant vorgehend scheint der Gedanke Calvins: „Die wahre Gottesverehrung erfordert nicht eine spekulative, sondern eine praktische Erkenntnis Gottes.“ Calvin kritisiert (98), obwohl selbst vom Nominalismus nicht unbeeinflusst, die „oft bibel- und christusfern und daher die Frömmigkeit kaum erwärmenden nominalistischen Spekulationen mit Hilfe der *potentia Dei absoluta*“.

Der Leser bekommt es in der Schrift Schützeichels mit einem palimpsestartigen Meta-Text zu tun: mit einem Kommentar zu einem Kommentar. Während jedoch Calvins Kommentar zu den Psalmen durchaus persönlich, parteiisch und sogar polemisch gehalten ist, wirkt Schützeichels Kommentierung Calvins überaus zurückhaltend, ja stellenweise ängstlich: Sie beschränkt sich im wesentlichen auf bloße Paraphrasierung, Inhaltsangaben oder historische und dogmatische Anmerkungen. An nur wenigen Stellen sieht sich der Verfasser veranlasst, eine von Calvin abweichende Position zu verteidigen (75; 83 unten). Dabei kommen durchaus auch schwierige Lehrinhalte Calvins zur Sprache, die eine über bloße Darstellung hinausgehende Diskussion verlangen: so etwa die doppelte Prädestinationslehre, der dahinterstehende Nominalismus (*potentia Dei absoluta*), die Leugnung der menschlichen Freiheit und zugleich die absolute Heilsgewissheit nur der Prädestinierten. Auf den Seiten 84 sq. referiert der Verfasser mit Gewinn die abweichenden

Positionen Calvins und des Trienter Konzils zur Rechtfertigungslehre und den verdienstlichen Werken. Reizvoll wäre auch ein Hinweis auf die spätere innerkatholische Gnadenkontroverse zwischen der Unfehlbarkeit göttlicher gratia efficax und der menschlichen Willensfreiheit gewesen (Molinismus und Thomismus). Calvin selbst vertritt eine doctrina de servitute et liberatione arbitrii humani. Diese Befreiung des unfreien Willens geschieht aber nicht durch Werke oder äußerliche Riten, sondern in dem vom Geist gewirkten Glauben.

Seit den 1970er Jahren hat der Verfasser sich immer wieder mit Calvin in verschiedenen Monographien und Zeitschriftenbeiträgen auseinandergesetzt. Diese kontinuierliche Arbeit kommt aber dem Büchlein leider nur bedingt zugute. So merkt man den Kapiteln über Ps 16 und Ps 51 nur zu gut an, dass sie bereits in anderem Zusammenhang veröffentlicht waren, worauf der Verfasser selbst hinweist (110). Außerdem ergeben sich auf den Seiten 24 sq. Brüche und Wiederholungen zu p. 7 und 57. Störend sind v.a. die offensichtlich nicht umgearbeiteten Anfänge der inserierten Artikel.

Dass der Verfasser immer wieder Korrekturen Calvins von der modernen historisch-kritischen Exegese her (z.B. Hans-Joachim Kraus) in seinen Text einfließen lässt, wirkt eklektizistisch und eher peinlich. Der Untertitel „Calvin und der Psalter“ würde zudem erwarten lassen, dass dem Leser verdeutlicht würde, worin der spezifisch theologische Unterschied z.B. zu „Luther und der Psalter“, „Butzer und der Psalter“ etc. bestehe. Zwar mangelt es an großen Namen im Text Schützeichels beileibe nicht (Ambrosius, Augustinus, Thomas, Cusanus, Kant u.a.), doch bleiben diese durchweg ohne eigentliche systematische Einbindung.

Dennoch kann das Büchlein eine gute und erbauliche Anregung zu näherer Befassung mit dem Psalter und seinem Einfluss auf die Theologie geben.

Maria Laach

Cyprian Krause OSB

THEOLOGIE

◆ Hintzen, Georg: Das Christentum. Eine Einführung nicht nur für Christen. Bonifatius, Paderborn 2003. (270) Geb. Euro 18,90 (D)/19,50 (A), sFr 32,90. ISBN 3-89710-262-5.

Der Verfasser, 1935 geboren, war zuletzt Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut für

Ökumenik in Paderborn. Er will die „Fundamentalartikel“ des christlichen Glaubens behandeln, in denen die konfessionellen Unterschiede noch nicht als kirchentrennende Gegensätze zum Tragen kommen. Er schreibt das Buch als erste Einführung zunächst für „Außenstehende“, ist aber der Ansicht, dass es auch manchem Christen noch etwas zu sagen hat. Er will für das Christentum werben, indem er dessen Lebenswert hervorkehrt (7f). Darum legt er den Akzent deutlich auf die Praxis. Der Autor war über zwanzig Jahre Lehrer im Höheren Schuldienst. Das gibt ihm sprachlich im Vergleich zum üblichen Theologendeutsch einen Vorsprung, der kaum einzuholen ist.

Der Autor setzt bei der Erfahrung an, die darin besteht, dass sich hinter der Oberfläche der vertrauten Welt die Tiefendimension der Wirklichkeit erschließt, nicht als gähnende Leere und Sinnlosigkeit des absoluten Nichts, sondern als ein letzter tragender Grund. Religion ist Existieren aus einem als absolut akzeptierten Sinngrund. Religionen sind Instanzen von Sinnvermittlung, bewahren darum vor Verzweiflung, sind also Heilswege (17). Dieser Wirklichkeit wird der Name „Gott“ gegeben. Die Urerfahrung des Christentums von Christus her ist die, dass diese Wirklichkeit nur eine ist, dass sie zu uns „spricht“, personal ist (20f). Nicht in der Erfahrung, sondern in der Auslegung der Erfahrung liege der Unterschied (32).

Diese Urerfahrung wird christlich entfaltet. Der Autor geht „induktiv“ vor, meditativ vorwärtsschreitend: Gott, seine Eigenschaften und sein dreifaltiges Sein; das christliche Menschenbild mit dem Grundzug Liebe, dem Leben für andere; der christliche Heilsweg, Leben aus und für Gott in Gottes- und Nächstenliebe, der Mitvollzug der Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen; Gebote als christliche Lebensweisung; christliche Hoffnung auf die Neuwerdung der Welt. Dann erst folgt der letzte Schritt: zu Jesus Christus, der Mitte und gleichsam Zusammenfassung des christlichen Glaubens (169): „Er ist als erster Mensch in vollkommener Weise den Weg gegangen, der zum Heile führt“, vollkommen mit Gott vereint; die Gemeinschaft mit ihm gibt der Menschheit die Möglichkeit, mit Gott selbst in Gemeinschaft zu treten. Das ist die Erlösungstat Christi (187f). Der Heilige Geist ist Gott in uns; die Kirche „ist für den Christen in erster Linie Gemeinschaft der Menschen mit Gott und erst in zweiter Linie auch eine Gemeinschaft von Menschen. Denn nur